

Die Heimstätte einer außergewöhnlichen Künstlerkolonie in Solingen: „Das Schwarze Haus“ (Teil 2)



Amud Uwe Millies: Weltweit ein Suchender und ewig reisender Expressionist.



Amud Uwe Millies; Venedig; Mischtechnik - Tusche und Pastell, 1959; Foto: Dietmar Elke © Diana Millies

Oben links: Porträtfoto Amud Uwe Millies

Am 7. Januar 1932 wurde Uwe Millies in Hamburg geboren, am 10. November 2008 verstarb der Künstler dort, in seiner Heimatstadt, als Amud Uwe Millies. Dazwischen lag eine lange Lebensreise, wortwörtlich, denn der Maler verbrachte fast die Hälfte seines Erwachsenenlebens auf Reisen, in der Regel war er jeweils drei bis sechs Monate eines jeden Jahres unterwegs. Vorgesehen war dies beileibe nicht, denn Millies Eltern erhofften sich von ihrem Sohn die Weiterführung

ihrer Fabrik für Kronkorken in Hamburg. Also wurde Sohn Uwe zuerst Ingenieur, wobei die entsprechende Ausbildung bereits 1953 ihren Abschluss fand. Jedoch wurden schon in seiner Gymnasialzeit anderen Begabungen und Bedürfnisse ganz offenkundig: Denn er wollte malen, sich ausdrücken, und all das künstlerisch festhalten, was sich seinen Sinnen und Gefühlen so eindrücklich und nachhaltig offenbarte. Eine Reise nach Sylt hatte zudem im Jahre 1949 zu einer, für seine Zukunft

wesentlichen Begegnung mit Erwin Johannes Bowien und Bettina Heinen geführt und damit waren die entsprechenden Weichen gestellt. Die Brücke war damit geschlagen - und es kam dadurch in der Folge zum Kontakt mit dem „Schwarzen Haus“ in Solingen. Anfang der 1920er Jahre hatte Erna Heinen-Steinhoff zusammen mit ihrem Mann Hanns Heinen bereits dort in Solingen einen alsbald äußerst erfolgreichen literarisch-künstlerischen Salon begründet. 1932 erwarb das Ehepaar



Amud Uwe Millies; Tempel Kandy; Öl auf Leinwand, 1988
Foto: Dietmar Elke © Diana Millies

dann zwei Fachwerkhäuser, das sogenannte „Schwarze“ und das „Rote Haus“ im Solinger Stadtteil Höhscheid, zwei ehemalige Steigerhäuser eines dort aufgelassenen Bleibergwerks aus dem 18. Jahrhundert. Sie sollten zur Heimstatt einer außergewöhnlichen Künstlerkolonie im Nachkriegsdeutschland werden, die den Neubeginn der Malerei in der Region markieren würde. Schon Ende der 1920er Jahre hatten die Heinens den Maler Erwin Bowien (1899-1972, s. ARTPROFIL 146) kennengelernt, mit dem sie seitdem eine tiefe Freundschaft verband. 1945 kehrten sowohl die Familie Heinen als auch Bowien aus ihrem kriegsbedingten Exil nach Solingen zurück. Inzwischen hatte Letzterer allerdings das künstlerische Talent der jungen Bettina Heinen (1937-2020) entdeckt und damit begonnen, sie fachlich zu unterrichten. In der Folge gründeten die beiden Akteure dann auch die Künstlerkolonie „Das Schwarze Haus“. Uwe Millies stieß 1955 dazu und wurde neben Bettina Heinen ebenfalls zu Bowiens Meisterschüler. Gemeinsam bildeten die drei Akteure das „Maler-Dreigestirn“ von Solingen, das

bald durch sein eigenwilliges Kunstschaffen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog und erste Ausstellungen erfolgreich bestritt.

Entgegen dem damals herrschenden „Zeitgeist“, der im Gefolge der klassischen Moderne die Abstraktion begünstigte, malten die Solinger gegenständlich und glichen darin den zeitgenössischen Tonkünstlern, die vom gleichen Widerstandsgeist beseelt, auf melodischer Musik bestanden.

Die drei Künstler schufen Porträts, Landschaften, Stadtansichten und hielten Szenarien des Alltags bildhaft fest. Ihre entsprechenden Motive fanden sie dabei auf gemeinsamen, ausgedehnten Reisen, die sie zum einen rund um die Nordsee unternahmen, und die sie später nach ganz Europa führten. Gemalt haben die drei Akteure vor Ort, um das Gesehene vollständig einfangen zu können, da es galt, auch das jeweilige Licht samt der Atmosphäre unmittelbar festzuhalten. Die entsprechenden Bilder wurden daher sofort fertiggestellt, zum Einsatz kamen dabei Ölfarben, Pastellkreide und Aquarellfarben. Amud Uwe Millies hatte dabei eine besondere, individuelle Maltechnik entwickelt, indem er die Ölfarbe sehr dezent und dünn auftrug und auch auf eine sehr zarte Farbgebung bedacht war. Dadurch entsteht nicht selten auf den ersten Blick der Eindruck, es sei eigentlich kein Ölbild, sondern



Amud Uwe Millies; Dubrovnik nachts; Öl auf Leinwand, 1972
Foto: Dietmar Elke © Diana Millies



Amud Uwe Millies; Fjord; Öl auf Leinwand, 1959
Foto: Dietmar Elke © Diana Millies

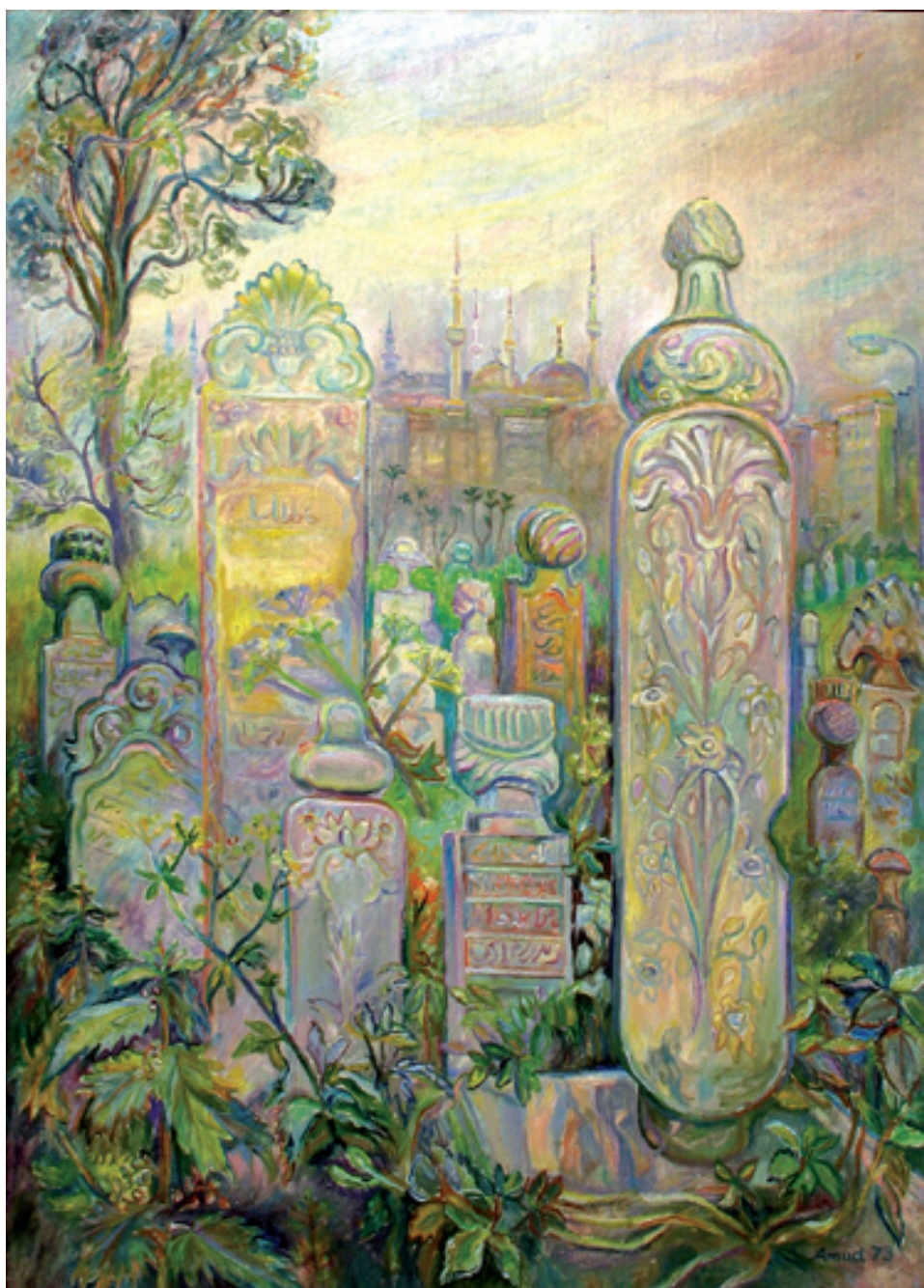
ein Pastell. Tatsächlich handelt es sich jedoch bei den meisten seiner Arbeiten um Ölbilder. Eine von Millies Arbeiten aus dieser Zeit trägt den Werkstitel „Venedig“ und ist 1959 in Tusche und Pastell entstanden. Die Fassade des Markusdomes füllt hier drei Viertel des Bildraums, ist gekennzeichnet durch kräftige, blau leuchtende Strichführungen, wobei Gelb- und Orangetöne die Goldverzierungen des Gebäudes andeuten. Hellere Striche in den gleichen Farbtönen offenbaren einen lichtdurchfluteten Himmel. Dunkle bis schwarze, in ihrer Wirkung zurückgenommene Menschensilhouetten sind vor dem Tor des Doms zu erkennen; nur einer Person kommt es zu, in Gedanken versunken an einem Tischlein zu sitzen. Stuhl- und Tischreihen im Vordergrund verleihen ansonsten dem Bild eine Raumtiefe, da sie nur cursorisch in schnellen Strichen festgehalten sind: Die Dimensionen des lebendigen Markusplatzes werden dadurch geradezu greifbar und vermitteln sich eindrücklich. Blautöne bestimmen auch das Werk „Fjord“ des Künstlers aus seinem Schaffensjahr 1959.

Hinter einer Wasserfläche, vorne begrenzt von Felsen, erheben sich Berge, darüber ziehen weiße und graue Wolkengebilde, die sich

im Wasser spiegeln. Pinselstrich und Farbverteilung erzeugen eine Dynamik, wodurch die gegenläufige Bewegung von Wasser und Wolken fast schon wie ein Luftthau beim Betrachten spürbar wird. Obwohl Millies hier Ölfarben einsetzte, wirkt das Bild transparent, ja wie beleuchtet. Und eben dies liegt in seiner speziellen Technik des Farbauftrags begründet. Auch ein geradezu explosiv anmutendes Lichtgeschehen konnte er dadurch darstellerisch abbilden, was ihm mit dem Ölbild „Agave mit Sonne“ von 1966 sehr eindrücklich gelang. 1967 kehrte Uwe Millies nach Hamburg zurück, von wo aus er jedoch weiterhin seine Reisen unternahm - ab 1973 hinaus, in die ganze weite Welt. Von einer solchen Reise nach Ägypten brachte er auch einen neuen Vornamen mit, den er fortan ebenfalls trug: Amud. Denn Millies wollte teilhaben am Leben und den Gebräuchen in fernen Ländern und dortige Traditionen verstehen - und all das in Bildern verewigen, was vom Untergang bedroht ist. Daher logierte er zumeist bei Einheimischen, reiste bescheiden und lebte asketisch. Seine Eindrücke hielt er auf zahllosen, von ihm bebilderten Postkarten, die er nach Hause schickte, und in bisher unveröffentlichten Reiseberichten fest.



Amud Uwe Millies; Agaven mit Sonne; Öl auf Leinwand, 1966
Foto: Dietmar Elke © Diana Millies



Amud Uwe Millies; Friedhof Istanbul; Öl auf Leinwand, 1973

Foto: Dietmar Elke © Diana Millies

Es offenbart sich darin sein Misstrauen gegen Modernisierungen und gegen rasante Anpassungen durch Zwänge der Globalisierung. So gerieten seine Bilder geradezu zu Dokumentationen von Kulturdenkmälern. Übrigens malte er nicht nur in seinen Gastgeberländern, er stellte seine Werke auch dort aus. „Dubrovnik, nachts“ von 1972 taucht die altehrwürdige Stadt in ein intensives Blau, überstrahlt von einem kreiselnden, riesig

erscheinenden Mond. Die üppige Vegetation verschafft dem Bild eine Tiefendimension und räumliche Verortung, der Blick schweift von einer Anhöhe herab - auf und über eine gewachsene, lebensbejahende Siedlung. Das Ölbild „Friedhof von Istanbul“ legt Zeugnis ab von Millies erster Türkei-Reise im Jahr 1973. Der Blick gleitet an Grabsteinen entlang, die mit Turbanen gekrönt inmitten rankender Pflanzen stehen, im Hintergrund der Himmel,

Weitere Infos:

www.schwarzes-haus.com

www.amud-uwe-millies.com

der getragen und ruhig in der Ferne bereits eine Moschee mit ihren Minaretten und Kuppeln erkennen lässt. Es vermittelt sich hier ein Ort der Ruhe und Besinnung.

Ähnlich ist die farbliche Einstimmung beim Werk „Tempel von Kandy“, das 1988 auf Sri Lanka entstanden war. Man schaut auch hier von einem erhöhten Standpunkt von außerhalb hinein in einen Tempelbezirk samt Gebäudekomplex, großem Wasserbecken und einen umzäunten Hof mit kleineren Bauten. Winzige menschliche Gestalten liefern zudem einen Maßstab für die Monumentalität dieser Anlage. Die pastellartig aufgetragene Ölfarbe in hellen gold-rosa und blau-grünen Tönen nimmt den Mauern allerdings ihre Wucht und Schwere - sie erscheinen dadurch geradezu wie aus Licht erbaut.

Keinesfalls wird vor dem Hintergrund eines solchen Œuvre den Betrachter die „Rehabilitation“ der gegenständlichen Malerei verwundern und im Fortgang auch nicht die Entwicklung der „Direkten Malerei“. Mit einer bewahrenden, geradezu ökologisch anmutend ausgerichteten Grundhaltung erweisen sich Amud Uwe Millies Werke als Arbeiten eines vorausschauenden, aktuellen Künstlers.

Und so ist es erfreulich, dass die gemeinnützige „Bettina Heinen-Ayech Foundation - Stiftung für Kunst, Kultur und internationalen Dialog“ es sich nun zum Ziel gesetzt hat, den Mitgliedern der „Künstlerkolonie Schwarzes Haus“ ein Museum zu widmen. Dank günstiger Umstände stehen die historischen Fachwerkhäuser in Solingen dafür zur Verfügung. Hier sollen nun die Werke - so auch die von Amud Uwe Millies - gesammelt, restauriert, erforscht und ausgestellt werden; zusammen mit Dokumenten zum Leben der beteiligten Kunstschaffenden und zur Künstlerkolonie insgesamt. Damit erhält das Solinger Dreigestirn den ihm gebührenden Platz und Raum in der Kunstgeschichte.

Luisa Reiblich